

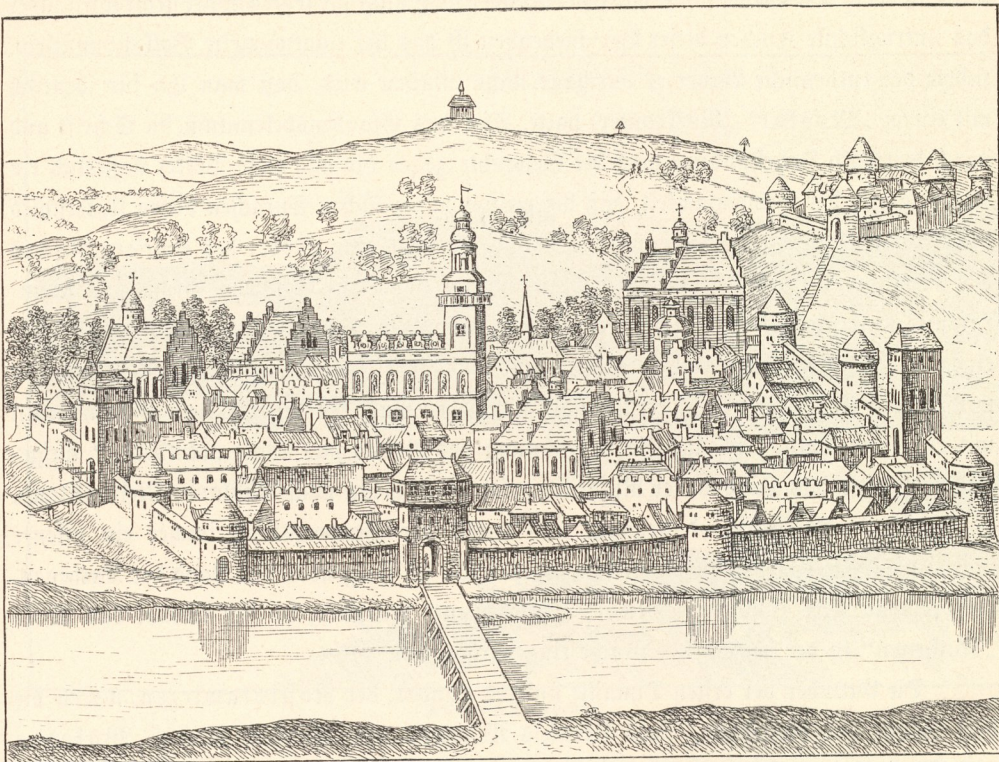
Ruthenische Theilfürstenthümer bis zur Vereinigung mit Polen 1387.

„Im Jahre der Welt 6489 (das ist 981 n. Chr.) zog Wladimir gegen die Lechen und nahm ihre Städte, Przemyśl, Czerwień und andere Städte, die auch noch heute zu den Ruthenen gehören.“ Diese Zeilen des ältesten slavischen Chronisten, Nestor, geben uns die erste Nachricht von dem heutigen Ostgalizien und seinen Städten. Das Land gehörte somit vor dieser Zeit den Lechen oder den Polen, bis es im Jahre 981 von Wladimir — es war der ruthenische Fürst Wladimir der Große — erobert wurde. Das hier erwähnte Ereigniß, mit welchem das Land in die Geschichte eintritt, ist für dessen ganze Zukunft symbolisch; es war schon bei seiner geschichtlichen Geburt, wie auch später, Gegenstand des Streites zwischen den beiden mächtigsten Völkern der Slaven, den Ruthenen und den Polen.

Im Jahre 981 schon strebten diese beiden Reiche mächtig auf. Das polnische entstand auf dem Wege der auch sonst gewöhnlichen Entwicklung: eine der zahlreichen von der Elbe und Saale bis über die Weichsel, theilweise bis über den Dnjepr, verbreiteten stammverwandten Völkerschaften, nämlich die Polanen an der Warta, vereinigten die mittleren ihrer Stammesbrüder zu gemeinsamem staatlichen Leben. Ihr Fürst war im Jahre 981 Mieszko I. aus dem Hause der Piasten, der fünfzehn Jahre früher durch die Annahme des Christenthums im römischen Ritus sein Reich dem westlichen Culturleben aufschloß. Das ruthenische Reich war das Werk einer fremden Eroberung. Die Normannen, hier Waräger genannt, von dem Stamme Rus, unterjochten unter der Führung des Kurik und seiner Nachkommen, der Kurikowiczen, die östlichen slavischen und nicht slavischen Völkerschaften und gründeten auf diese Weise ein Reich, das von ihnen den Namen „Rus“ erhalten hat. Der schon in der Entstehung begründete Gegensatz zwischen den beiden Reichen wurde noch dadurch verschärft, daß die Ruthenen unter demselben Wladimir dem Großen, im Jahre 988, das Christenthum in der orientalisirten slavischen Form bei sich einführten. Indem die östlichen Slaven der orientalischen, die westlichen der römischen Kirche sich zuwandten, entstand schon vom Anbeginn eine tiefe Kluft in der Mitte der Slavenwelt, welche ihre Geschicke und ihr gegenseitiges Verhältniß für die ganze Zukunft bestimmte.

Unser Land oder, wie man es damals zu nennen pflegte, das Czerwenische, das Rothe Land, war in der Mitte zwischen beiden gelegen und lange war es ungewiß, welcher der beiden großen Völkergruppen es zufallen werde. Denn mit der Eroberung vom Jahre 981 war es noch nicht abgethan. Als Polen unter Bolesław I. Chrobry einen gewaltigen Aufschwung nahm, die Slowakei, Mähren, Lausitz, Meißen, Pommern eroberte, kam im Jahre 1018 die Reihe auch an das Czerwenische Land, welches Bolesław auf

seinem zweiten ruthenischen Zuge für Polen zurückgewann. Als jedoch mit Boleslaws Tode seine großartige Schöpfung in Trümmer zerfiel und gegen seinen Sohn Mieszko II. im Jahre 1031 eine große Coalition auftrat, da benützte dies der ruthenische Fürst Jaroslaw I., um die Czerwenischen Städte für sich in Besitz zu nehmen. Als sodann Polen sich aus dem Verfall wieder erhob und der gleichnamige Urenkel Boleslaws I. sich stark genug fühlte, in die Fußstapfen seines Ahnherrn zu treten, veräumte er nicht, auf einem neuen ruthenischen Zuge (1070) das Czerwenische Land wieder an Polen zu bringen. Aber es blieb nicht bei



Przemyśl um das Jahr 1616.

Polen. Wie es wieder verloren ging, können wir zwar nicht sagen, aber gewiß ist, daß es siebenzehn Jahre später, das ist 1087, ein besonderes Theilfürstenthum unter einem Seitenzweige der ruthenischen Dynastie, den Rostislawiczen, bildete und daß es seitdem durch dritthalb Jahrhunderte im ruthenischen Staatenverbande verblieb.

So wurde denn nach langem Schwanken die Zukunft dieses Landes für Jahrhunderte, ja gewissermaßen für immer entschieden. Es blieb bei dem Osten, es nahm das orientalischeslavische Glaubensbekenntniß, mit ihm die slavische Schrift und die übrigen Culturelemente an, es wandte sich vorderhand ab vom Westen, um an dem eigenthümlichen östlichen

Geschichtsleben theilzunehmen. Auch den Namen theilte es seither mit den übrigen von den Warägern eroberten Ländern, indem es sowie jene „Ruś“, nur zur Unterscheidung „Czerwona Ruś“, das ist das rothe ruthenische Land genannt wurde. Nicht als ob dadurch Land und Volk mit allen übrigen Völkern der Rurikowiczzen identisch geworden wäre. In dem ungeheueren Reiche derselben waren slavische und nicht slavische, meist finnische Völker vereinigt, welche letztere zwar auch mit der Zeit slavifirt wurden, nichtsdestoweniger sich ihrem ganzen Wesen nach von den ursprünglich slavischen Reichsgenossen unterschieden. Die Wissenschaft hat zwar darüber noch nicht ihr letztes Wort gesprochen, aber das untrüglichsie Zeichen dieser Verschiedenheit ist das tief eingewurzelte Volksbewußtsein, indem der ruthenische Bauer es durchaus nicht zulassen wird, daß man ihn für identisch mit einem „Moskal“ (Moskowiter) halte. Aber das Glaubensbekenntniß, die Schrift und durch dritthalb Jahrhunderte auch die Geschichte zogen um alle diese Völker äußerlich ein solches Band der Gemeinsamkeit, daß die meisten europäischen Sprachen diesen Unterschied nicht einmal kennen. So faßt auch die deutsche Sprache alle Länder des einstigen Reiches der Rurikowiczzen unter dem Namen Rußland auf, wobei sie höchstens Groß- und Kleinrußland unterscheidet, ohne sich dessen bewußt zu werden, daß das Wort „Rußland“ heute einen ganz bestimmten Staat bezeichnet, und daß diese Indifferenz in den Benennungen nothwendig eine Begriffsverwirrung nach sich ziehen muß. In neuerer Zeit ist zwar, wohl mit richtigem Tactgefühl, für die Bezeichnung des Volkes das Wort „Ruthenen“ aufgefunden, aber das Land dieser Ruthenen wird auch heute noch Rußland, Kleinrußland, Rothrußland, Weißrußland genannt und damit der Verwechslung immer ein offener Raum gelassen. Um das zu vermeiden, werden wir im Folgenden das Land der Ruthenen, entsprechend dem slavischen „Ruś“, „Ruthenien“ benennen, da sich einmal das Wort „Ruthenen“ in der deutschen Sprache eingebürgert hat.

Die Gründer der ersten Dynastie unseres Landes, der Rostislawiczzen, waren die drei Söhne des Rostislaw, eines Urenkels Wladimir des Großen, Rurik, Wolodar und Wasylko mit Namen. Ruthenien war damals in Theilfürstenthümer getheilt, über welche der Großfürst von Kiew die Oberherrschaft führte. Die unselige Senioratserbfolge, die hier auch auf die Theilfürstenthümer ausgedehnt wurde, beschwor unzählige Bruderkriege herauf, die Jahrhunderte währten und zugleich mit den Einfällen benachbarter Nomaden, namentlich der Polowcer, unsägliches Elend über das Land brachten. Auch die Rostislawiczzen gehörten zu den enterbten Fürsten, sie schlugen sich daher lange nach einem Besitz herum, bis es ihnen endlich im Jahre 1087 gelang, das Czerwenische Land, wahrscheinlich von Polen, zu erobern.

Der erste regierende Fürst dieses Landes war Rurik Rostislawicz, seine Hauptstadt Przemyśl am San. Nach seinem baldigen Tode (gestorben 1092) theilten sich

seine Brüder in die Herrschaft; Wokodar nahm Przemysł, Wasylko Trembowla. Aber der Besitz des Landes kostete sie noch harte Kämpfe, die von schweren Verbrechen begleitet waren. Kurik und Wasylko ließen ihren Gegner, Jaropelk von Wladimir, meuchlings ermorden, der Bruder des Ermordeten, Großfürst Swiatopelk zusammen mit David Igorewicz den Wasylko des Augenlichtes berauben, worauf sich der Großfürst auf das Land der Kostislawiczen warf und den Ungarnkönig Koloman zu Hilfe rief. Zum erstenmal zog der König von Ungarn — es war im Jahre 1099 — über die Karpathen, wurde aber von den Kostislawiczen und den herbeigerufenen Polowcern bei Przemysł aufs Haupt



Ruine von Trembowla.

geschlagen. Erst seit diesem entscheidenden Siege blieben die Kostislawiczen unangefochten in dem Besitz des Szerwenischen Landes und konnten es, selbst dem Senioratsgesetze zuwider, auf ihre Kinder vererben.

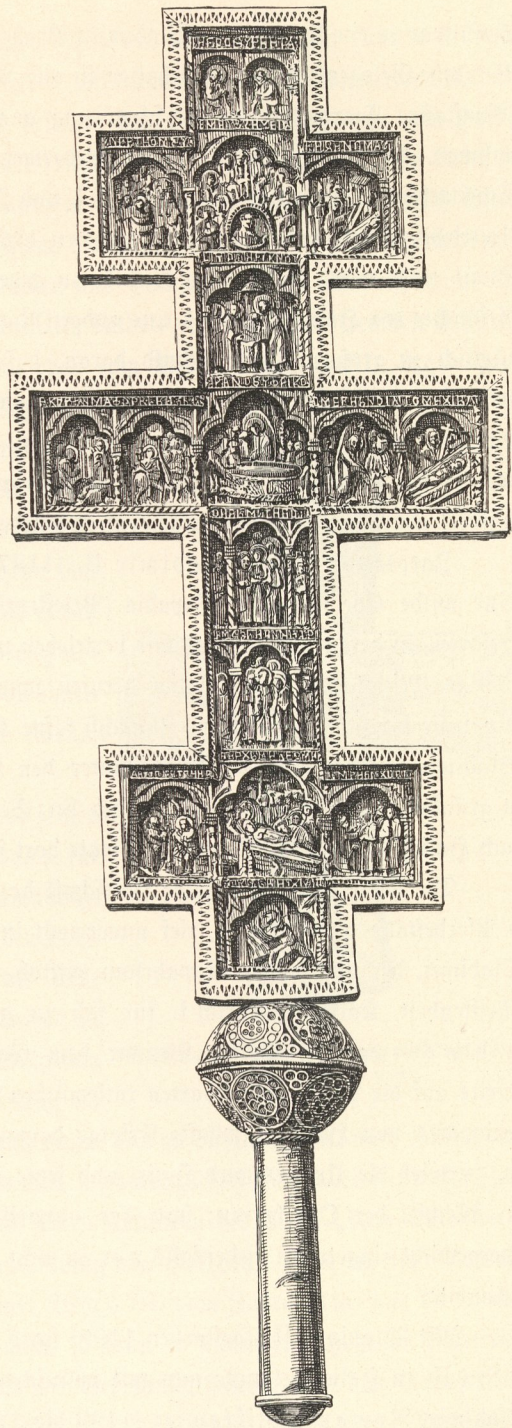
In dem südwestlichen Winkel des ruthenischen Staatengebildes, am San, Bug und Dniefstr, entstand auf diese Weise ein kleines, aber bald anwachsendes Reich, das im Laufe der Zeit einerseits in die Geschicke der anderen ruthenischen Länder mit Nachdruck einzugreifen vermochte, andererseits vermöge der vielfachen Beziehungen zu den benachbarten Ungarn und Polen nicht aufhörte, ein Bindeglied zwischen dem Osten und Westen zu sein. Bald kam der Name auf, mit dem das Land jetzt benannt wird. Der zweite Sohn Wokodars, Wladimir I., der alle Agnaten der Dynastie beerbte und die fruchtbaren Länder von den

Flüssen Wisłok und San bis in die Moldau hinein unter seiner Herrschaft vereinigte, verlegte die Hauptstadt des Reiches von dem westlichen Przemyśl weiter nach Osten, nämlich nach Halicz am Dniestr. In einer Urkunde vom Jahre 1134 heißt schon dieses Reich „der Thron von Halicz“, lateinisch Halicia oder Galicia.

Unter den ersten Kostiślawiczen, Wołodar (1092 bis 1125), Kostiślaw (1125 bis 1126), Wladimir I. (1125 bis 1153), Jarosław Dsmomyśl (das ist dem Achtsinnigen, 1153 bis 1187), gelangte das Czerwenische oder das nunmehrige Haliczer Reich zu ziemlich bedeutender Macht und Blüte. Wohl waren die hergebrachten Bruder- und Bürgerkriege, in die sich auch die westlichen Nachbarn, die Polen und die Ungarn, einmischten, auch hier an der Tagesordnung. Aber die thatkräftigen Fürsten wußten sich nicht nur aller feindlichen Angriffe zu erwehren und der inneren Wirren Meister zu werden, sondern auch die Nachbarreiche, selbst die von Kiew, Ungarn und Polen, ihre Macht fühlen zu lassen. Aber was wichtiger war, unter der Regierung der Kostiślawiczen kam in dem Lande das ruthenische Wesen zur ausschließlichen Herrschaft, da sie zu der Fürstenschaaer der Kurikowiczen gehörten und das Land fortan ein Glied des ruthenischen Staatencomplexes bildete. In noch höherem Maße wurde die sich nun bildende Gemeinsamkeit durch die orientalische Kirche gefördert, die wohl damals erst in dem Lande feste Wurzeln faßte und ihre letzte Ausbildung erhielt. Alle ruthenischen Länder bildeten nämlich eine Kirchenprovinz, die in Bisthümer getheilt unter der Oberleitung des Metropolitens von Kiew stand. In Rothruthenien bestanden in dieser Zeit, ohne daß wir ihre Anfänge zu bestimmen im Stande wären, die orientalischen Bisthümer Przemyśl, Wladimir und Halicz, wozu später Chełm hinzukam. Diese Bisthümer gehörten nun auch der Kiewer Metropole an.

Der Zustand des Landes scheint in jenen Zeiten, trotz vieler Stürme und Kriege, ein glücklicher gewesen zu sein. Zufällige Andeutungen der Quellen weisen auf einen bedeutenden Wohlstand des Volkes hin, auf blühenden Ackerbau und weit ausgedehnten Handel. Kaufleute aus Mesembrien erhalten Handelsprivilegien, ungarische und böhmische Waaren werden durch das Land geführt, auf der Donau segeln Haliczer Schiffe und Fischfänger. Der wachsende Wohlstand hat auch in der Literatur eine schöne Frucht gezeitigt. Gegen Ende des XII. Jahrhunderts entstand in den ruthenischen Ländern, wenn auch nicht in unserem Lande, ein Epos, welches mit hochpatriotischem Gefühl einen Zug des Igor Swiatosławicz, Fürsten von Puthwl, gegen die Polowcer besang. Darin findet sich auch ein Aufruf an den achtsinnigen Jarosław von Halicz: Hoch sitzt er auf seinem aus Gold geschmiedeten Throne, er stützt die ungarischen Gebirge mit seinen eisernen Truppen und verlegt dem König den Weg; er sperrt die Donauthore ab, indem er Lasten durch die Wolken schleudert und Schiffe auf die Donau entsendet. Vor ihm fließen Schrecken über die Länder, er erbricht die Thore von Kiew und schießt von seinem goldenen Sitze Sultane herab.

Die Bevölkerung gliederte sich in analoger Weise wie in den westlichen Ländern in freie und unfreie Leute mit verschiedener Abstufung. In politischer Beziehung spielten nur die Großen oder die Bojaren eine, und zwar hervorragende Rolle. Die Haliczzer Bojarschaft war kein Adel im westeuropäischen Sinne. In der politischen Gestaltung des Gemeinwesens, das durch die warägische Eroberung entstand, hielten sich lange drei Factoren die Waagschale: die Gemeinde, der Fürst und die ursprünglich normännische Gefolgschaft. In dem zwischen denselben naturgemäß ausbrechenden Kampfe gewann in einzelnen Theilen des weitausgedehnten Reiches je einer von ihnen das Übergewicht: in dem weiten Osten siegte der Fürst und da ging das despotische Reich Moskau hervor; im Nordwesten neigte sich die Waagschale der Gemeinde zu und schuf die Republiken von Großnowgorod und Pskow; in dem südwestlichen Haliczzer Lande endlich war es die Gefolgschaft, die in der uns beschäftigenden Zeit den Sieg zu erringen suchte und, schon längst anständig, mit reichen Ländereien ausgestattet, ihre Fürsten mit einer Leidenschaft bekämpfte, die in der Geschichte ihres Gleichen sucht. Das waren die Haliczzer Bojaren, die der Chronist „die bösen, gottlosen, arglistigen Haliczzer“ nennt, so oft er auf sie zu sprechen kommt. Schon unter Wladimir I. und Jaroslaw hatten sie ihr Spiel begonnen.



Ein Vortragkreuz; Geschenk des molbauischen Wojwoden Alexander an das ruthenische Bisthum Przemysl (1487).

Bald war es ein Prätendent, Wladimirs Brudersohn Zwanko Berladnik, der ihnen zum Verrathe Gelegenheit bot, bald hatten sie aus Anlaß einer Geliebten Jaroslaw's, Naſtaſka (Anastasia) Czargowa eine Verſchwörung angezettelt, in der ſie den Fürſten gefangen nahmen, die Czargowiſche Familie niedermekelten und die unſelige Naſtaſka auf dem Scheiterhaufen verbrannten. Wladimir I. und Jaroslaw waren noch im Stande ſich ihrer Untriebe zu erwehren, aber bald nahmen dieſelben einen ſolchen Umfang an, daß der Staat nahe war, darüber zu Grunde zu gehen. Infolge deſſen nahm auch die weitere Geſchichte des Haliczzer Landes eine andere Richtung. Die Wühlereien der Bojaren waren nämlich zu großem Theile Schuld daran, daß in der nach Jaroslaw folgenden Zeit die weſtlichen Nachbarn immer mehr Einfluß in dem Lande gewinnen, ja daſſelbe zunächſt zeitweiſe, dann für immer unterwerfen konnten. Dadurch bereitete ſich aber auch die Zeit vor, in der das Land den weſtlichen Cultureinflüſſen, von denen es ſich ſeit einem Jahrhundert abgekehrt hatte, wiedergewonnen wurde.

Jaroslaw's Sohn Wladimir II. (1187 bis 1198) war ein leichtfertiger Fürſt; ſeine wilde Ehe mit einer Popadia (Priſtersfrau) veranlaßte eine neue Erhebung der Bojaren, in deren Folge Wladimir vertrieben und der Fürſt des benachbarten Wladimir, Roman Mſiſlawicz nach Halicz berufen wurde. Fremde Fürſten ſäumten nicht, dieſe Wirrniffe für ſich auszunützen. Zunächſt faßte König Béla III. von Ungarn, zu welchem Wladimir geflohen war, den Plan, hinter den Karpathen eine Secundogenitur Ungarns zu gründen. Er ſchob Wladimir einfach bei Seite, nahm ihn ſogar gefangen, zog ſelbſt nach Halicz, verdrängte Roman und ſetzte dort ſeinen zweiten Sohn Andreas ein (1188).

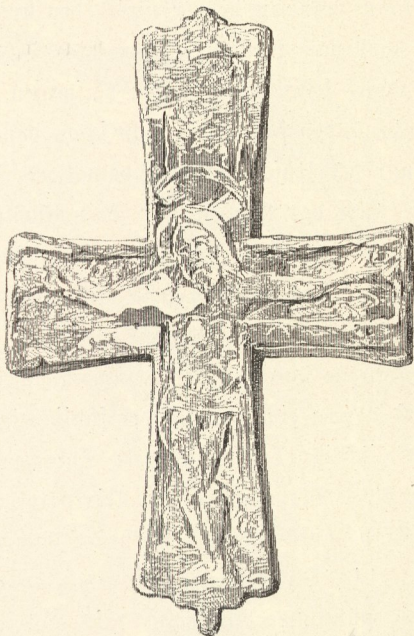
Die harte und unduldfame Herrſchaft der Ungarn, welche die rutheniſchen Kirchen in Pferdeſtälle verwandelten, rief unverweilt in Halicz neue Bewegungen hervor. Fürſt Wladimir, der aus ſeinem Gewahrſam entfloh, gelang es, das Oberhaupt der weſtlichen Chriſtenheit, Kaiſer Friedrich I. für ſich zu gewinnen, mit deſſen Empfehlung er ſich zu dem Herzog von Polen, Kazimir dem Gerechten, begab. Aber auch dieſer hatte bereits auf die Polen benachbarten rutheniſchen Grenzgebiete ſein Augenmerk gerichtet und nordwärts von Halicz namhafte Erfolge davongetragen. Er nahm ſich zwar Wladimirs an, vertrieb die Ungarn aus Halicz und ſetzte ihn dort ein (1189). Aber das war nur ein Wechſel der Oberherren; ſtatt der ungarischen Herrſchaft war nun ein polniſches Übergewicht eingetreten: jedenfalls war es nicht mehr das Land ſelbſt, das ſeine Geſchicke beſtimmte.

Mit Wladimir II. (geſtorben 1198) ſtarb die Dynaſtie der Roſtiſlawiczzen aus; zur Herrſchaft in Halicz gelangte nun mit polniſcher Hilfe der uns ſchon bekannte Fürſt von Wladimir, Roman Mſiſlawicz (1199 bis 1205), der Begründer der zweiten hieſigen Dynaſtie, der Romanowiczzen, welche die beiden Territorien, Halicz und Wladimir,

lateinisch Galicia und Lodomeria, vereinigte. Grausam, aber thatkräftig richtete Roman das Reich wieder mächtig auf. Zu Hause hielt er mit unmenſchlichen Strafen jedes Widerſtandsgeſtühe der Bojaren nieder, denn er befolgte den Grundſatz, daß man vom Honig nicht eher koſten könne, bis man die Bienen erſtickt. Nach außen erhob er ſein Reich in erſtaunlich kurzer Zeit zum mächtigſten in Ruthenien, ſchob ſeine Grenzen weit nach Oſten in die Steppen der Poloweer hin, eroberte Kiew, die Hauptſtadt der rutheniſchen Lande und befreite ſelbſt Conſtantinopel von den Walachen und Polowcern. Der Chroniſt nennt ihn „Selbſtherrſcher von ganz Ruthenien“. Natürlich duldete er auch keinen fremden Einfluß. Er verſchmähete mit ſtolzer Überhebung die ihm vom Papſt Innocenz III. angetragene Königskrone, und als ihm der Legat die Lehre des Papſtes von den zwei Schwertern auslegte, ſchlug er ſelbſtbewußt an ſein eigenes Schwert und ſagte: „Iſt denn des Papſtes Schwert ſo gut wie das da?“ Um den Einfluß Polens, das ihm den Thron von Halicz verſchafft hatte, zu beſeitigen, verband er ſich mit Ungarn. Als er aber den Polen die Grenzſtadt Lublin zu entreißen verſuchte, wurde er von ihnen bei Zawichost unvermuthet überfallen und verlor im Getümmel das Leben (1205).

Kaum war jemals für ein Land der Tod ſeines Fürſten verderblicher als der Tod Romans für Wladimir-Halicz. Da er nur zwei unmündige Söhne, den vierjährigen Daniel und den zwei-jährigen Waſylko hinterließ, ſo glaubte ſeine Witwe bei den Nachbarn einen Rückhalt ſuchen zu müſſen und ſchloß unverweilt mit dem König von Ungarn Andreas II. in Sanok einen Vertrag ab,

kraft deſſen der König ihre Kinder in Schutz nahm und zu dieſem Zweck nach Halicz eine Beſatzung legte. Um welchen Preis er dies that, wird nicht überliefert, aber ſeit dieſer Zeit, das iſt ſeit dem Jahre 1206 findet ſich in ſeinen Urkunden der Titel: „Rex Galiciae et Lodomeriae“. Wohl trifft man den Titel „König von Galizien“ ſchon in einer Urkunde Stefans II. vom Jahre 1124, ſowie in einer Béla's III. vom Jahre 1190 an; da er aber in jenen Zeiten nur ganz vereinzelt vorkommt, ſo kann er nur vorübergehende Ansprüche zum Ausdruck gebracht haben, die keine weitere Bedeutung hatten. Seit dem Jahre 1206 aber finden wir ihn in jeder vollſtändigen Titulatur Andreas' II. ſowie ſeiner Nachfolger, was kaum anders erklärt werden kann, als daß auf jener Zuſammenkunft von Sanok die



Ein Kreuz aus Kupfer mit Email, gefunden bei den Ausgrabungen von Halicz.

bedrängte Frau die Oberhoheit Ungarns für Halicz und Wladimir anerkannt hatte, um den Thron dieser Länder ihren Kindern zu erhalten.

Aber dieses Opfer half ihr nicht viel. Es folgten nun vierzig Jahre voll furchtbarer Stürme, Thronumwälzungen, Wählereien und Verschwörungen, die jeder Beschreibung spotten. Der Haß, den sich Roman durch seine Grausamkeiten bei den Bojaren zugezogen, ging nun auf dessen Kinder über, die zu wiederholtenmalen vertrieben, gegen deren Leben sogar Nachstellungen gemacht wurden. Die verschiedensten Fürsten wurden auf den Thron von Halicz erhoben und wieder gestürzt, oder Fremde, namentlich die Ungarn zu Herren des Landes herbeigerufen. Bis wie weit sich die Leidenschaftlichkeit der Bojaren verftieg, kann man an dem Beispiel der drei Igorewiczyn, der Söhne des im Liede gefeierten Igor von Butywl ersehen, die, von den Bojaren selbst zu Fürsten berufen, als sie die Zügel fester zu ergreifen versuchten, von ihnen aufgehängt wurden. Wenn bei solchen Zuständen das Land nicht schon damals einem Nachbar zur Beute fiel, so hatte es dies nur der Unfähigkeit der damaligen Herrscher von Ungarn und Polen, Andreas' II. und Leszek des Weißen, und ihrer Rivalität zu verdanken.

Aber das Jahr 1214 schien in dieser Beziehung eine Entscheidung herbeiführen zu sollen. Den Bojaren gefiel es damals, einen aus ihrer Mitte, Władysław Kormiliczyk, auf den Thron Romans zu setzen. Diese Annahme bewog die beiden Nebenbuhler, Andreas und Leszek, sich zu vergleichen; sie gingen unter einander den sogenannten Zipser Vertrag ein, wonach der fünfjährige zweitgeborene Sohn Andreas' II. Koloman die dreijährige Tochter Leszek's Salomea heiraten und beide Halicz als Königreich erhalten sollten. Man vertrieb den Usurpator und ließ das kleine Paar durch den Erzbischof von Gran zu Königen der Ruthenen oder Galiziens — denn so nannte sich Koloman — krönen (1214). Da man gleichzeitig das Land Wladimir den Söhnen Romans überließ, schienen die wichtigsten Ansprüche befriedigt und die weiteren Umwälzungen im Lande beseitigt.

Der Zipser Vertrag hatte aber auch eine allgemeinere Bedeutung. König Andreas schrieb damals an den Papst: „Wisse Eure Heiligkeit, daß die Fürsten und das Volk von Halicz, die unserer Botmäßigkeit unterworfen sind, uns demüthig ersucht haben, daß wir ihnen unseren Sohn Koloman zum König geben; sie wollen in Zukunft in Einheit und Gehorsam der heiligen römischen Kirche verbleiben, falls ihnen erlaubt werde, vom eigenen, dem griechischen Ritus nicht abzulassen“. Das Reich Halicz sollte auf diese Weise der Bestimmung, die ihm seine geographische Lage zu bieten schien, näher treten, ein Beispiel der Vereinigung der Kirchen und Culturen geben, das auch für die übrige christliche Welt nicht ohne Bedeutung bleiben konnte.

Das große Werk kam damals nicht zu Stande. König Andreas brach aus kleinlicher Ländersucht schmählich den Vertrag von Zips und brachte so Alles aus den Fugen.



Die Przemysler bischöfliche „Mitra“.

Es folgten nun wieder lange Jahre der furchtbarsten Zerrüttung im Lande, bis endlich Daniel Romanowicz, zu reiferen Jahren gekommen, über alle gegen sein Haus entfesselten Elemente Meister zu werden, jeden Verrath und jede Verschwörung niederzuhalten, alle ungerechten Ansprüche abzuweisen und, unendlichemale vertrieben, sich schließlich doch in Halicz festzusetzen vermochte. Da er überdies noch andere nördliche Gebiete und auch Kiew an sich brachte, war am Ende das ganze Reich seines Vaters bis zu den Quellen des Niemen und Dniepr wieder in seinen Händen. Aber der Sieg des Romanowiczen war das Todesurtheil für Halicz. Der alte Stamm der Haliczzer Bojaren wurde von Daniel fast vollständig ausgerottet; mit ihnen verschwand auf immer die alte Herrlichkeit von Halicz, das mit der Zeit zu einem unbedeutenden Städtchen herabsank.

Der Kampf um Halicz war noch nicht ausgefochten, als über das vielgeprüfte Land der furchtbare Mongolensturm heraufbrauste. Schon im Jahre 1223 bluteten die ruthenischen Fürsten in der Tatarenschlacht an der Kalka, darunter auch die beiden Romanowiczen. Als dann nach vierzehn Jahren die Barbaren unter Batuchan abermals gegen Westen zogen, ging der schreckliche Zug über Kiew, Wladimir, Halicz, die mit den anderen ruthenischen Städten in Schutt und Trümmer gelegt wurden. Daniel floh vor den Unmenschen nach Ungarn und von da nach Polen. Aber auch diese Reiche wurden vom gleichen Schicksal ereilt, wie ein Steppenbrand ging das Verderben über den ganzen Osten Europa's hin. Wenn aber Polen und Ungarn nach dem Verlöschen des Brandes sich bald zu neuem Leben erholten, so wurde den russischen und ruthenischen Ländern dieser Trost nicht zu Theil, denn sie verblieben seit dieser Zeit Jahrhunderte lang in der Knechtschaft der Tataren. Ein Fürst nach dem anderen ging nun zum Chan nach Seray, um sich von ihm seine Würde übertragen zu lassen. Im Jahre 1250 kam die Reihe an Daniel, denn der Chan schickte zu ihm und befahl: „Gib Halicz heraus!“ Mit Verzweiflung im Herzen, erzählt der Chronist, sich Gott und dem heiligen Michael empfehlend, unter Gebeten des ganzen Landes, begab er sich auf den Weg, wie auf den des Todes, und mußte sich um die „Kusta“ (einen Altar) herumführen lassen, die „Baschma“ (Fußstapfe des Chans) küssen, den „Kumys“ (Pferdemilch) trinken und sich noch glücklich fühlen, daß ihn der Chan als seinen tribut- und kriegspflichtigen Knecht anerkannte. Man kann dem Chronisten glauben, daß ein großer Jammer im Lande war, als Daniel so gedemüthigt heimkehrte.

Die Knechtschaft, in die nun Ruthenien verfiel, wurde für dessen ganze Zukunft entscheidend. Die russischen Fürsten lernten zwar bald sich in dieselbe fügen, ja nützten sie aus, um unter dem Schutze des Chans von Ripczak ihre Größe zu gründen — so erwuchs der Riesenstaat Moskau. Aber die ruthenischen Länder schlossen sich seit dieser Zeit entschieden an den Westen, an Polen, Ungarn und Lithauen an, mit denen vereint sie das

schimpfliche Joch abwerfen konnten. Auch Daniel vermochte die Demüthigung, die er erfahren, nie zu verschmerzen; seine und seines Volkes Befreiung war von nun an das Ziel, dem er nachstrebte und das er durch den Anschluß an die westlichen Staaten zu erreichen hoffte.

Vor Allem trachtete Daniel in dem furchtbar entvölkerten Lande Ansiedlungen durchzuführen und es durch Burgen und Städte zu befestigen. Eine Menge der letzteren wurden entweder aus ihren Trümmern wieder aufgerichtet oder neu gebaut. Unter diesen waren die bedeutendsten: Chelm, wohin Daniel auch seine Residenz verlegte, und die Stadt, die er seinem Sohne Lew (Leo) zu Liebe Lwów (Lemberg) benannte und die das erstemal im Jahre 1259 erwähnt wird. Zu Ansiedlern dieser neuen städtischen Gemeinden wurden besonders Deutsche und Polen herbeigerufen, in Folge dessen das fremde Element im Lande überhandnahm und die ruthenischen Städte fortan ihren nationalen Charakter verloren.

Daniel war auch der erste der ruthenischen Fürsten, der ein aufrichtiges Begehren kundgab, in den Kreis der westeuropäischen Monarchen aufgenommen zu werden. Er lebte schon lange in freundschaftlichen Verhältnissen mit den Fürsten von Mazowien, jetzt schließt er Freundschaft auch mit dem Herzog von Krakau. Er knüpft ein intimes Verhältniß mit dem Beherrscher von Lithauen, Mendog an, der das römische Christenthum annahm, und vermählt seinen Sohn Szwarno mit einer Tochter desselben. Er versöhnt sich nun auch mit seinem Gegner Béla IV. von Ungarn, dessen Tochter Konstanzia sein Sohn Lew zur Frau nahm. Er strebt noch weiter hinaus, er vermählt seinen jüngeren Sohn Roman mit der Erbin der Babenberger Gertrude und kämpft wegen Osterreich mit dem König von Böhmen Wenzel I., aus welchem Anlasse der ruthenische Chronist nicht umhin kann rühmend hervorzuheben, daß kein ruthenischer Fürst vor Daniel das böhmische Land befriedet habe, weder Swiatosław der Tapfere noch Wladimir der Heilige.

Aber wenn Daniel unter den westlichen Fürsten Platz finden und von dort Hilfe erhalten sollte, so mußte er sich in die römische Kirche einführen lassen, denn ein griechischer Christ war nach den damaligen Begriffen kein Christ, sondern ein Schismatiker, einem Heiden gleich, dem gegenüber es keine Verpflichtungen gab. Das Volk war gewiß nicht dagegen. Es hatte ja schon einmal, wie wir wissen, seiner Bereitwilligkeit zur kirchlichen Union Ausdruck gegeben. Der Chronist, dem wir das Meiste, was wir von der Geschichte dieser Lande wissen, verdanken, ein hochgebildeter und patriotisch gesinnter Mann, dessen Ansichten wohl als der Ausdruck der damaligen öffentlichen Meinung gelten können, scheint die Beziehungen Daniels zum Westen und die kirchliche Union mit warmer Sympathie zu verfolgen. Auch Daniels Mutter drang in ihn, sein Bruder Wasylko war dafür, und da der päpstliche Legat Dpizo, die polnischen Fürsten und Herren Hilfe gegen die Heiden versprochen, so entschloß sich endlich Daniel der Union mit der römischen Kirche beizutreten

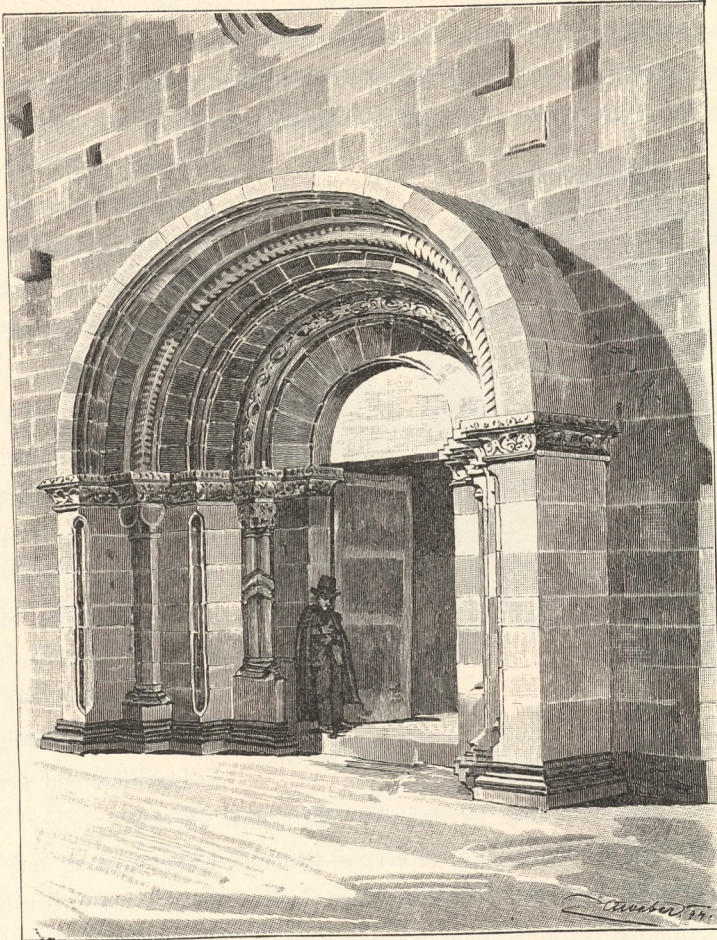
worauf er von der Hand Dpizo's in Drohiczyn die Königskrone erhielt (1253). „Er empfing den Kranz“, sagt unser Chronist, „von Gott, von der Kirche der heiligen Apostel, von dem Stuhle des heiligen Peter, von seinem Vater dem Papste Innocenz und von allen seinen Bischöfen, worauf Innocenz diejenigen mit dem Banne belegte, die den orthodoxen griechischen Glauben schmäheten.“ Wie hoch aber das Volk dieses Ereigniß anschlug, mag aus dem Umstande geschlossen werden, daß es zu den äußerst wenigen gehört, die sich aus dieser Zeit im Volkessandaken erhalten haben, indem eine gewiß grundlose Tradition besagt, daß die heutige Mitra der ruthenischen Bischöfe von Przemysl eben die Krone sei, die einst die Schläfe des Königs geschmückt habe.

Warum das Werk auch damals nicht zustande kam, sagen unsere Quellen nicht. Der ruthenische Chronist weiß nichts von einem Abfall Daniels, auch aus den übrigen Quellen ist nichts anderes ersichtlich, als daß er sich später eine Rüge vom Papste zuzog. Die kirchliche Union fiel von selbst zusammen, als die politische Lage, die sie zur Voraussetzung hatte, umgestürzt wurde. Daniel begann unverweilt den Krieg gegen die Tataren, der anfangs von glücklichem Erfolge gekrönt war. Aber bald drangen dieselben mit furchtbarer Macht in das Land, Daniel entfloß wieder, sein Bruder und seine Söhne mußten auf den Befehl der Heiden alle ihre Städte zerstören und mit ihnen gegen die Lithauer und Polen ziehen. Ein Stoß der Tataren reichte aus, um das System auseinander zu werfen, das sich hier gegen sie zu bilden begann. Mit den Mauern der ruthenischen Städte ging auch die kirchliche Union zu Grunde.

Aber ohne Folgen waren diese Maßnahmen Daniels für die Kirche doch nicht geblieben. Damals werden die ersten Versuche gemeldet, auch den römischen Ritus in den ruthenischen Ländern einzupflanzen, Versuche, die sich an den Namen des heiligen Hyacinth, eines Krafauer Mönches des Predigerordens (gestorben 1257), knüpfen. Bald lesen wir von den ersten Ansiedlungen der Bettelorden in Halicz, Lemberg, Przemysl, die namentlich die Gemalin Lews, die ungarische Königstochter Konstanzia begünstigte. Auch ruthenische Bischöfe römisch-katholischer Religion werden im XIII. Jahrhundert erwähnt, als deren Metropolitane sich die Bischöfe von Leubus ansahen. Sie scheinen freilich nur Titularbischöfe gewesen zu sein, aber ihr Vorkommen selbst neben den uns schon bekannten Thatsachen bezeugt zur Genüge, daß damals die Katholisirung des Landes schon bedeutende Fortschritte gemacht hatte.

Daniel starb im Jahre 1266, ein heldenmüthiger, weiser, nie verzagender Fürst, ohne Zweifel der bedeutendste der rothruthenischen Herrscher, von dem man sagen konnte, daß er die Bedürfnisse seines Volkes verstand, der aber das Unglück hatte, das Reich, das er mit unsäglicher Mühe aus den Trümmern erhob, bei seinem Tode in schmählicher Knechtschaft zu hinterlassen. Auch bildete sein Reich keinen Einheitsstaat, sondern war in

kleinere Fürstenthümer getheilt, welche die Mitglieder der Dynastie innehatten. In Halicz folgte zunächst der Sohn Daniels Szwarno (1266 bis 1270) und nach dessen baldigem Tode dessen zweiter Sohn Lew I. (1270 bis 1301), den wir schon als denjenigen kennen, von dem die jetzige Hauptstadt von Galizien ihren Namen trägt. Lew war ein herrsch- und ländersüchtiger Fürst. Fern von den idealen Bestrebungen seines Vaters, suchte er zum



Romanisches Portal der Franciscanerkirche des heiligen Stanislaus in Halicz.

Ärger seiner Verwandten und des Chronisten, nach Art der russischen Fürsten, durch williges Zusammenhalten mit den Tataren seine Herrschsucht zu befriedigen. Er unternahm gerne mit ihnen vereint Raubzüge in die umliegenden Länder, die aber nur neues Elend für sein Land brachten, das die Tataren gleich dem Feindesland brandschatzten. Nach einem solchen Zuge gegen Polen (1285) ließ Lew seine Verluste zählen; es zeigte sich, daß ihm seine Freunde 12.500 Menschen entweder erschlagen oder in die Sklaverei abgeführt hatten.

In dem Bruderreich Wladimir herrschte damals sein Vetter Wladimir Wasylkowitz, der, von unheilbarer Krankheit befallen, ein überaus trauriges, aber gottergebenes, mildthätiges, den Betrachtungen über das Jenseits, der Wissenschaft und Kunst gewidmetes Dasein führte. An diesem den idealen Gütern zugewandten Hofe lebte unser Chronist, der Verfasser der sogenannten Wolhynisch-Haliczer Chronik, ein Freund und Verehrer des Fürsten Wladimir und Feind der Bojarenschaft, ein liberaler, humaner Mensch und gebildeter Kunstkenner, dessen Werk eine wahre Fundgrube politischer, socialer und kunstgeschichtlicher Nachrichten ist. Leider versiegt diese reichhaltige Quelle mit dem Jahre 1292 zum unerseßlichen Schaden der ruthenischen Geschichte; denn für den folgenden Zeitraum

— und das ist eben der letzte Zeitraum der Selbständigkeit von Halicz und Wladimir — sind uns nur höchst dürftige Nachrichten hinterblieben.

Nach Lew I. folgte sein Sohn Georg I. (1301 bis 1308), nach diesem Andreas von Wladimir (1308 bis 1324) als oberster Fürst und Lew II. von Halicz (1308 bis 1324), mit deren Tode die Dynastie der Romanowiczzen erlosch. So wenig wir von der Regierung dieser Fürsten berichten können, so scheint es doch gewiß zu sein,

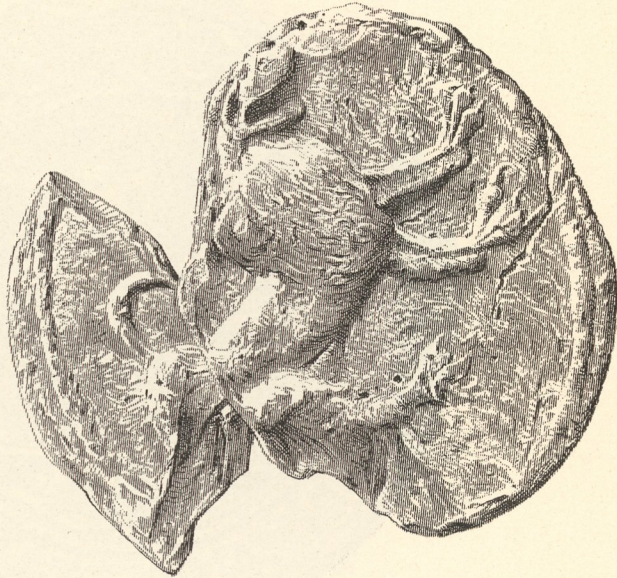


Siegel des Herzogs Lew II. von Ruthenien, Galizien und Lodomerien (1316), Vorderseite.

daß sich damals höchst wichtige Ereignisse in Ruthenien abgespielt haben. Vor Allem verdient die große Macht Beachtung, zu der sich Lithauen empor schwang, das außer dem Vertheidigungskampfe gegen den deutschen Orden sich die Ausbreitung in den ruthenischen Gebieten zur Aufgabe stellte. Schon Mendog herrschte in dem sogenannten Schwarzruthenien und in dem Lande Polock. Besonders bedeutende Erfolge erreichte in dieser Beziehung einer seiner Nachfolger Gedymin (1315 bis 1341), welcher den Norden Wolhyniens an der Prypeć und Narew für Lithauen eroberte, durch eine Heirat seines Sohnes auch das Gebiet Witebsk in Weißruthenien für dasselbe gewann und auf diese Weise ein stattliches Reich bildete, das halb lithauisch, halb ruthenisch war, weshalb er sich denn auch den Titel: „König der Lithauer und Ruthenen“ beilegte. Die höhere ruthenische Cultur ermangelte dann nicht, ihren Einfluß auf Lithauen auszuüben; das ruthenische Element

wurde bald das tonangebende im Reiche, die ruthenische Schrift und Sprache kam im öffentlichen und Privatleben, bei den höheren Ständen und am fürstlichen Hofe in allgemeinen Gebrauch, so daß die lithauischen Herrscher fast für ruthenische gelten konnten. Es entstand somit in diesem Reiche für die Fürsten von Halicz und Wladimir ein mächtiger Nebenbuhler, welcher ihnen den ersten Rang innerhalb der ruthenischen Länder abzugewinnen im Begriff war. Auch im Westen und Süden entstanden ihnen neue Gefahren. Polen unter Wladislaus Lokietek und Ungarn unter der neuen Dynastie der Anjou erhoben sich zu neuem Leben und die verjüngte Kraft der beiden Reiche machte sich durch einen größeren Druck als sonst bei den Nachbarn fühlbar. Endlich lastete auf Halicz und Wladimir das Joch der Tataren, die schwere Abgaben forderten und jede freie Bewegung mit gewaltiger Hand niederhielten.

So eingeengt und bedroht scheinen die beiden letzten Romanowiczzen, Andreas und Lew, eine umsichtige und weitblickende Politik befolgt zu haben, indem sie mit den westlichen Nachbarn geflüffentlich Freundschaft pflegten. Besonders sind die folgenreichen Heiratsbündnisse, die sie veranlaßten, bemerkenswerth. Ihre Schwester Maria wurde mit



Siegel des Herzogs Lew II. von Ruthenien, Galizien und Lodomerien (1316), Rückseite.

Troyden, dem Herzog von Mazowien, vermählt und der aus dieser Ehe geborene Sohn Boleslaw zu ihrem Nachfolger in Halicz und Wladimir bestimmt. Eine andere Prinzessin dieses Hauses, Busza, heiratete Lubart-Demetrius, einen Sohn Gedymins von Lithauen. Da später jener Boleslaw eine Tochter Gedymins, Euphemia, zur Frau nahm, deren Schwester, Aldona-Anna, Gattin des polnischen Thronerben und späteren Königs Kazimir des Großen war, so wurden die ersten Bande angeknüpft, welche in der Folge zu einer dauernden Vereinigung der drei Völker, Lithauens, Rutheniens und Polens, zu einem gemeinsamen Staatsleben führten. Dagegen scheinen Andreas und Lew ihre ganze Kraft gegen die Tataren verwendet zu haben, mit denen sie langwierige Kriege geführt haben müssen, da der polnische König Wladislaus sie „seinen unbezwingbaren Schild gegen das grausame Volk der Tataren“ nannte. Im Kampfe mit den Tataren fanden auch die

beiden letzten Romanowiczern im Jahre 1324 den Tod. Die Zeit von 63 Jahren, die nun folgte, stellt sich als ein Streit dar, in dem entschieden werden sollte, welchem der Nachbarn, den Lithauern, Polen, Ungarn oder den Tataren, Halicz-Wladimir zufallen werde, denn ein einheimischer Prätendent hatte sich nicht einmal eingefunden. Anfangs zogen die eben siegreichen Tataren das Land für sich ein und übergaben es zwei Vaskafen, zum großen Schrecken des Königs von Polen. Als diese aber durch die Bojaren vergiftet wurden, übernahm die Regierung des Landes der Mazowier Bolesław Troydenowicz (1324



Siegel des Herzogs Bolesław Georg von Ruthenien (1335), Vorderseite.

bis 1340). Dieser hatte als Thronfolger den orthodoxen Glauben und den Namen Georg angenommen; als Fürst lebte und webte er ganz in der westlichen Cultursphäre, wie viele Anzeichen, namentlich auch sein Siegel zeigt, das einen ganz abendländischen Charakter und eine lateinische Legende: „Georgius rex Russiae“ und „Dux Ladimeriae“ hat. Er trat endlich offen zur katholischen Religion über und suchte dieselbe im Lande zu verbreiten. Da riefen die Bojaren ihre Oberherren, die Tataren, zu Beschützern des orthodoxen Glaubens auf, wogegen sich Bolesław-Georg den katholischen Mächten Ungarn und Polen in die Arme warf. Ein großer Kampf war ausgebrochen, in welchem die Tataren

Ungarn und Polen fürchterlich heimsuchten, als auch Bolesław dem Gift seiner Unterthanen kinderlos erlag, den 7. April 1340.

Der nächste Erbe wäre nun Lubart von Lithauen, der Gemal der Busza gewesen. Allein noch vor dem Tode Bolesławs hatten die Könige von Ungarn und Polen, Karl Robert und Kazimir, die Zukunft Rothrutheniens entschieden. Im Jahre 1339 war nämlich zu Wisegrad zwischen ihnen ein Vertrag zu Stande gekommen, wonach in dem Falle, daß Kazimir ohne Söhne aus dem Leben schiede, der Sohn und Kronerbe Karls,



Siegel des Herzogs Bolesław Georg von Ruthenien (1335), Rückseite.

Kazimirs Schwestersohn Ludwig, außer Ungarn auch Polen erben und auf diese Weise beide Reiche zu ewiger Union vereinigen sollte. Wenn nicht alle Anzeichen trügen, so hatte man damals auch das Schicksal Rothrutheniens besprochen und beschloffen, dasselbe nach dem kinderlosen Ableben Bolesławs dem künftigen Doppelreiche Ungarn-Polen einzuverleiben, damit es nicht den Heiden, den Lithauern oder Tataren, zufalle. Es ist sehr wahrscheinlich, daß man schon damals über die Grundsätze des Vertrages übereingekommen war, den wir aus der Fassung kennen, die man ihm später (1350) gab. Wenn es sich um Rechtsansprüche der beiden Kronen handelte, so konnte Ungarn nähere Anrechte als Polen

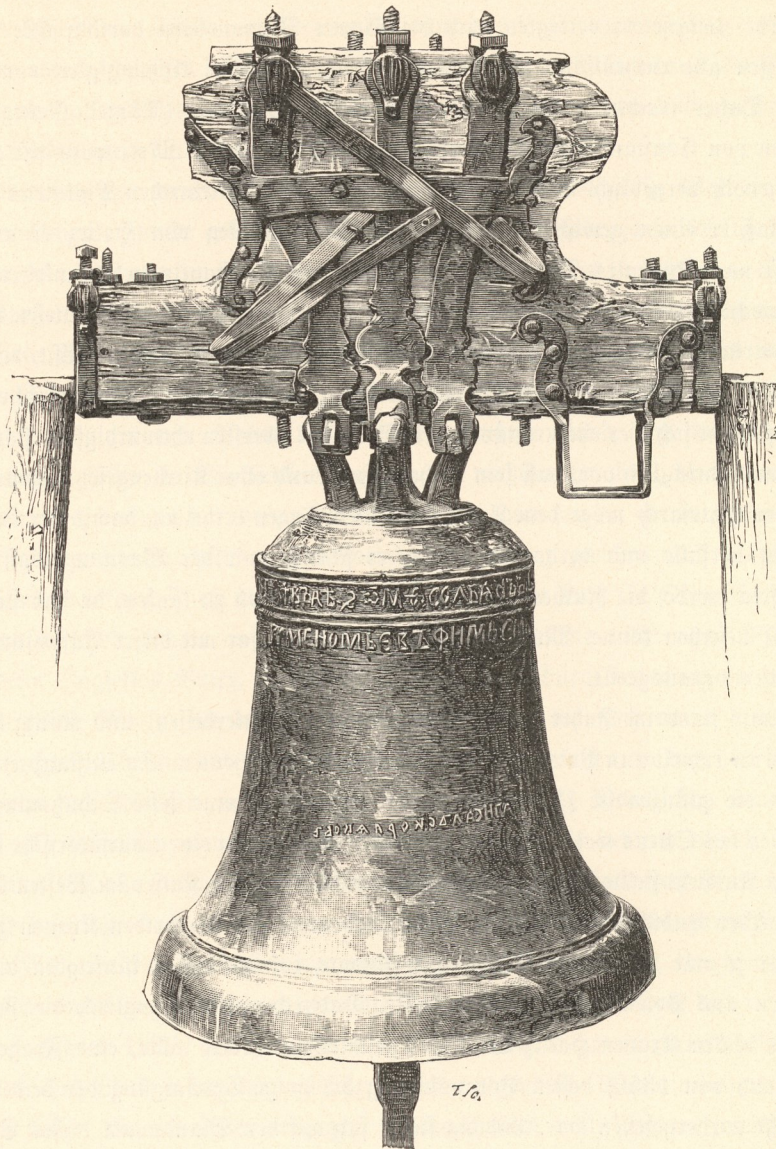
auf Halicz-Wladimir ausweisen; denn die alte Herrschaft Polens in dem Czerwenischen Lande war vergessen, wogegen ungarische Königs söhne nicht sehr lange vorher den Thron von Halicz innegehabt hatten und ungarische Könige seit langer Zeit und auch jetzt noch den Titel: „König von Galizien und Lodomerien“ gebrauchten. Das Land wurde somit als zu Ungarn gehörig anerkannt, aber der König von Ungarn schenkte es dem König von Polen für dessen Lebzeiten; sollte der letztere noch einen Sohn bekommen, so fällt das Land nach seinem Tode an Ungarn zurück, nur würde Polen in diesem Falle eine Geldentschädigung erhalten. Kazimir von Polen mußte schon damals jede Hoffnung auf einen Sohn verloren haben, denn nur durch die Voraussicht der künftigen wirklichen und ewigen Vereinigung der beiden Kronen war es erklärlich, daß er auf diesen Vertrag einging.

Aber der Vertrag war geschlossen, als Bolesław verschied. Kaum war daher die Nachricht davon eingetroffen, als sich beide Könige unverweilt mit den Truppen, die sie wohl gegen die Tataren bereit hatten, gegen Rothruthenien aufmachten. Kazimir als dem Näheren gelang es Lemberg zu überrumpeln und das Land, wahrscheinlich gemeinsam mit Karl, in Besitz zu nehmen (im Mai 1340). Aber nun erst begann der eigentliche Kampf sowohl mit den Bojaren, als mit den Tataren und Lithauern, ein hartnäckiges, von vielen Wechselfällen begleitetes Ringen, in dem sich die verbündeten Könige bald einem Bojaren, Demetrius Detko von Przemyśl, die Regierung des Landes zu überlassen, bald Theile desselben dem Lubart-Demetrius von Lithauen abzutreten gezwungen sahen, bis es erst nach 26 Jahren, als auf dem Thron von Ungarn schon längst Karls Sohn Ludwig saß, gelang, das ganze Lemberg-Haliczer Land und die westliche Hälfte Wolhyniens in dauernden Besitz zu nehmen.¹

Seit 1340 hat Rothruthenien seine Selbständigkeit nicht wieder erlangt. Es gehörte zunächst zu Polen, bei dem es bis über den Tod Kazimirs hinaus, bis zum Jahre 1372, verblieb. Es war ein Glück für das Land, daß seine Einverleibung unter Kazimir stattfand, dem humanen Städte-Erbauer und Bauernkönig, dessen edle Sorgen um die materielle und geistige Hebung des Volkes nun auch der neuen Erwerbung zugewendet wurden. Ungeachtet des fast ununterbrochenen Kriegszustandes wurde im Lande eifrig gepflanzt, gerodet, gebaut, gearbeitet; viele neue Dörfer und Städte entstanden, die alten wurden mit dem Magdeburger Recht beschenkt und mit Mauern und Schöffern versehen, deren Trümmer noch jetzt zu sehen sind. Dabei wurde nur wenig an der althergebrachten Art, der Schrift und Sprache geändert; die Einheimischen wurden mit Ämtern und Würden bekleidet, die Bojaren an den Hof gezogen, die Bevölkerung durch Gnaden mit

¹ Die dem Herzog Lubart-Demetrius zugeschriebene und hier abgebildete Glocke vom Jahre 1341 trägt (in deutscher Übersetzung) folgende Inschrift: „Im Jahre 6849 wurde diese Glocke gegossen dem heiligen Georg unter dem Fürsten Demeter von dem Abte Euphemius“; unten wurde eingegraben: „und geschrieben hat Skora Jakob“.

dem neuen Zustande versöhnt. Für die Verbreitung des Katholizismus im Lande war der König, wie zu erwarten stand, nicht unempfänglich; er begann auch die lateinische



Glocke vom Jahre 1341, dem Herzog Lubart-Demetrius zugeschrieben.

Kathedralkirche in Lemberg zu bauen, die noch jetzt besteht. Wie wenig sich aber Kazimir in dieser Beziehung überstürzen ließ, zeigt der Umstand, daß auch jetzt die vom Papste für das Land ernannten katholischen Bischöfe ihr Amt nicht antreten konnten.

Dagegen war es Kazimir, der einen lange von dem ruthenischen Volke gehegten Wunsch zum Vortheil der hierländischen orthodoxen Kirche verwirklichen half. Seitdem nämlich die Fürsten von Wladimir an der Klazma und dann von Moskau sich die Großfürstenwürde zueigneten, verlegten auch die Kiower Metropoliten dorthin ihre Residenz, infolge dessen alle ruthenischen Bischümer in kirchenpolitische Abhängigkeit von Moskau geriethen. Daher trachteten die Fürsten von Halicz-Wladimir (Daniel, Georg I.) vom Patriarchen von Constantinopel die Errichtung einer besonderen Metropole für Halicz zu erwirken, jedoch vergeblich. Erst Kazimir gelang es, den Patriarchen Philoteus dahin zu bringen, daß er einen gewissen Antonius zum Metropolit von Halicz ernannte, der freilich erst nach Kazimir's Tode im Jahre 1371 von Constantinopel heimkehrte. Es ist uns ein griechischer Brief erhalten, den Kazimir mit einer Empfehlung für diesen Antonius an den Patriarchen richtete und dessen ehrerbietiger Ton kaum errathen läßt, daß er von einem katholischen König an das Oberhaupt der „schismatischen“ Kirche geschrieben ist. Der König nennt sich hier ehrfurchtsvoll den Sohn des obersten ehrwürdigsten Patriarchen, er stellt ihm eindringlich vor, daß sein ruthenisches Land ohne Kirchengesetz zugrunde gehe, er bittet, der Patriarch möge dem Antonius seinen Segen ertheilen, damit der ruthenische Ritus nicht verfallende und verdorben werde, er schließt mit der Warnung, daß er sonst genöthigt sein werde, die Ruthenen im lateinischen Glauben zu taufen, da das Land ohne Gesetz nicht bestehen könne. Man kann sagen, Kazimir war mit dieser Auffassung seinem Zeitalter weit vorausgeeilt.

Kazimir starb im Jahre 1370, ohne Söhne zu hinterlassen, und König Ludwig von Ungarn erhielt nun Polen und mit ihm auch Rothruthenien. So entstand ein großes Reich, das die glänzendste Zukunft zu haben schien, das eine feste Schutzmauer gegen die Barbaren des Ostens werden konnte und seinen Monarchen eine civilisatorische Stellung im Osten in Aussicht stellte, die derjenigen der römisch-deutschen Kaiser im Westen Europa's gleichkam. Aber Ludwig hatte andere Pläne, indem er jede der beiden Kronen zur Ausstattung für je eine von seinen Töchtern bestimmte, infolge dessen künftighin die Union von Ungarn und Polen gelöst werden sollte. Dadurch entstand zugleich die Frage, zu welcher der beiden Kronen Halicz-Wladimir geschlagen werden sollte, eine Frage, die bei dem Vergleich von 1350, dessen Voraussetzung die ewige Vereinigung der beiden Reiche bildete, nicht vorhergesehen war. Ludwig stellte sich auf den Standpunkt dieses Vertrages und beschloß, das Land Ungarn einzuverleiben, gab es aber einstweilen, offenbar um die Polen nicht zu sehr zu reizen, seinem Vertrauten, dem Herzog Wladislaus von Oppeln zu Lehen, welcher auf diese Weise durch sieben Jahre (1372 bis 1379) Rothruthenien als Vasall Ludwigs verwaltete. Diese Verwaltung hat ein rühmliches Andenken hinterlassen, indem Wladislaus, im Geiste Kazimir's fortfahrend, eifrig bemüht war, den Wohlstand

des Landes zu befördern. Wladislaus und Ludwig waren auch die eigentlichen Gründer der katholischen Hierarchie in Rothruthenien, da auf ihre Veranlassung Papst Gregor XI. mit der Bulle „Debitum pastoralis officii“ vom 13. Februar 1375 die katholischen Bisthümer Wladimir, Chelm und Przemyśl, sowie das Erzbisthum Halicz errichtete, die von nun an ununterbrochen bestanden. Im Jahre 1379 wurde Wladislaus seiner Stellung enthoben und Halicz-Wladimir der Krone Ungarn unmittelbar einverleibt, zu der es auch unter der Nachfolgerin Ludwigs, der Königin Maria gehörte.

Unterdessen war weiter im Nordosten im Jahre 1386 das große Werk der polnisch-lithauischen Union zustande gekommen, indem zwei bisher fremde, ja feindselige Reiche sich vereinigten, um von nun an ein gemeinschaftliches Staatsleben zu führen — ein Culturwerk im großen Maßstabe, das ungeheurere Länderstrecken und zahlreiche barbarische oder halbcivilisirte Völkerschaften ohne Schwertstreich der römischen Kirche und der abendländischen Gesellschaft zuführte. Die Heirat des Großfürsten von Lithauen, Jagiello, mit Hedwig, der Königin von Polen, war nur das äußere Band, das die beiden Reiche zusammenhalten sollte; in Wirklichkeit lag hier ein wohldurchdachter, lange vorbereiteter Plan zu Grunde, der von vornherein darauf ausging, aus den zu vereinigenden Völkern ein in religiöser, staatsrechtlicher und socialer Beziehung gleiches und gleichförmiges Gemeinwesen zu bilden. Diese Union, die auch die politische Lage im Osten Europa's von Grund aus verschob, konnte auf die Geschiehe Rothrutheniens nicht ohne Rückwirkung bleiben; denn Jagiello's Vater, Großfürst Olgierd, hatte durch den Sieg an den blauen Gewässern (Sine Wody) die letzten ruthenischen Länder, die noch unter dem Joch der Tataren seufzten, Ukraine und Podolien, für Lithauen gewonnen, so daß das Reich, das nun Jagiello der Königin und der Krone von Polen als Brautbeschaf brachte, mehr ruthenisch als lithauisch genannt werden durfte. So war es denn natürlich, daß man, nachdem nun fast alle ruthenischen Länder außer Halicz-Wladimir zur Union gehörten, unverweilt beschloß, auch dieses letzte ruthenische Land für dieselbe zurückzugewinnen. Polen mit Lithauen und Ruthenien war nun groß, stark und glücklich, Ungarn aber durch einen furchtbaren Aufruhr in seinen Grundfesten erschüttert. So kam es, daß in den ersten Tagen des Jahres 1387, als Jagiello von Krakau nach Lithauen zurückkehrte, um dort sein apostolisches Werk zu beginnen, gleichzeitig seine jugendliche Gemalin sich an die Spitze der Polen stellte, um das ihnen entzogene Rothruthenien von Ungarn zurückzufordern.

Man kann nicht anders sagen, als daß nun das ruthenische Volk die Königin von Polen mit Freuden aufnahm. Kaum war Hedwig in der Grenzstadt Jaroslaw angekommen, als ihr eine Deputation der nächsten Stadt, Przemyśl, entgegenkam, um ihr die Hulbigung darzubringen und Treue zu geloben. Dies stellt die Königin selbst fest in einer damals, den 18. Februar 1387, ausgestellten Urkunde, womit sie zugleich die alten Freiheiten des

Landes bestätigt und vermehrt. Sie verspricht darin, daß sie das Land nie von der Krone Polen trennen, es keinem Fürsten noch Jemandem aus dem fürstlichen Geschlecht übergeben, sondern nur einen Polen oder Ruthenen zu seinem Starosten ernennen werde. Sie verspricht auch, die Przemyßler Bischöfe, Prälaten, Domherren und beide Kapitel, sowohl des katholischen als auch des ruthenischen Ritus, wie nicht minder ihre Kirchen, Güter und Besizthümer bei ihren alten Rechten und Gewohnheiten für ewige Zeiten zu erhalten. Dasselbe wiederholte sich bei dem Eintritt der Königin in das Lemberger Land, in Grodek. Die ersten Bojaren beeilten sich, der Königin zu huldigen, von einem Widerstand des Volkes, wie in den Vierziger-Jahren, ist nirgends eine Spur zu finden. Nur die ungarischen Besatzungen mußten selbstverständlich mit Gewalt zur Übergabe ihrer Burgen gezwungen werden.

Seit dieser Zeit verblieb Rothruthenien bei Polen oder eigentlich bei der lithauisch-ruthenisch-polnischen Union. Nachdem sein angestammtes Fürstenhaus ausgestorben war, hatte es augenscheinlich keine andere Wahl vor sich gehabt, als sich entweder mit dem Tatarenjoch zu befreunden oder einem der emporstrebenden Nachbarreiche anheimzufallen. Durch mehr als sechzig Jahre waren seine künftigen Geschicke in der Schwebe, es herrschten hier abwechselnd die Tataren, Bolesław von Mazowien, Lithauen, Polen und Ungarn. Als aber die polnisch-lithauische Union zustande kam, worin auch alle Jahrhunderte lang getrennten Länder ruthenischer Zunge sich wieder vereinigten, da war auch die Zukunft Rothrutheniens entschieden. Es schloß sich freudig dem Völkerbunde an, um im Verein mit seinen Stammesbrüdern und Verwandten ein neues geschichtliches Leben anzufangen.

Seit der Vereinigung.

Geschichte Polens von 1386 bis 1772. — Die Heirat des Großfürsten von Lithauen Jagiello mit der Königin Hedwig von Polen im Jahre 1386 war von den größten Folgen für die beiden Länder begleitet. Jagiello brachte als Brautgeschenk das weit ausgedehnte Reich von Lithauen mit. Nicht nur die eigentlichen lithauischen Fürstenthümer bildeten dieses Reich, sondern es stand auch die Mehrzahl der ruthenischen Fürstenthümer mit demselben in einem mehr oder weniger innigen Zusammenhange. Außerhalb des Verbandes mit Lithauen befanden sich nur die Republiken von Pßlow und Nowgorod, sowie das Fürstenthum Moskau im fernen Norden. An der südlichen Grenze, an den Karpathen, lagen die sogenannten rothruthenischen Fürstenthümer, in deren Besitz sich zunächst Ungarn behauptete. Königin Hedwig beeilte sich aber gleich nach ihrer Vermählung mit Jagiello die Gunst der Verhältnisse auszunützen, vertrieb die ungarischen Besatzungen aus diesem Gebiete und vereinigte das Land dauernd mit der polnischen Krone.